weiter nach links zu orientieren an. Eine Zeitlang, noch im letzten Kriegsjahre, war er sowohl in liberalen wie in sozialdemokratischen Kreisen so volkstümlich, daß, wenn auch nur ganz vorübergehend, auch sein Name genannt wurde, als ein Kanzlerwechsel eintrat. Dieses Bild veränderte sich aber sehr bald. Der Masse gegenüber zeigte Wermuth täglich weniger Rückgrat. Die Angriffe der bürgerlichen Kreise gegen ihn traten erst schüchtern, dann deutlicher hervor. Im Herbste dieses Jahres kam das Gesetz über die Bildung eines Groß-Berlins endlich zustande. Die Stadtverordnetenwahlen ergaben eine Mehrheit für die drei sozialistischen Parteien, die infolgedessen von nun aus allein, ohne Berücksichtigung der bürgerlichen Fraktionen, die Zusammensetzung des Magistrats beanspruchten. Große kommunalpolitische Auseinandersetzungen in der Oeffentlichkeit waren die Folge. Ein wilder Kampf um die Mandate setzte ein. Wermuth hielt still und ließ sich von den drei Arbeiterparteien zum Oberbürgermeister wiederwählen.

Den wilden Streik der Elektrizitätsarbeiter, der in diesen Novembertagen Berlin terrorisierte, glaubte er durch Lavieren und Verhandeln überwinden zu können. Er sah oder wollte nicht sehen, daß es sich hierbei letzten Endes nicht um einen Lohnkampf, sondern um einen kommunistischen Gewaltstreich gegen Stadt, Gemeinde und Gewerkschaften handelte. Der sozialistische preußische Minister des Innern griff ein. Der sozialistische Polizeipräsident versuchte, Wermuth den Rücken zu stärken, aber der wollte noch immer weiter verhandeln. Da schließlich Überwand ein Erlaß des Reichspräsidenten über die Stillegung lebenswichtiger Betriebe die Streikanarchie und Wermuth raffte sich jetzt, geschoben, endlich zu den erforderlichen Schritten gegen die Ausständigen auf.

Seine Position ist durch diese Tatsache anscheinend unhaltbar geworden und es ist wohl nur eine Frage von Wochen, wann er nach Erledigung der dringendsten laufenden Geschäfte bei der Konstituierung Groß-Berlins von der Schaubühne zurücktreten wird.

•

Eine Versammlung der Deutsch-Demokraten Groß-Berlins am Montag befaßte sich mit den Lehren des Elektrizitätsstreiks. In dieser Versammlung griff der demokratische Stadtrat Löning aufs schärfste den Oberbürgermeister Wermuth an. In der Sitzung, in der über das Ultimatum an die Elektriker abgestimmt wurde, hätten zwar auch die Mehrheitssozialisten für das Ultimatum, die Unabhängigen aber im Verein mit dem Oberbürgermeister gegen das Ultimatum gestimmt. Der Magistrat und sein Oberhaupt hätten vollständig versagt.

Die Not der Berliner Hausbesitzer

* **Berlin**, 16. November. In einer Eingabe des Bundes der Berliner Grundbesitzer an den Magistrat wegen Stundung der städtischen Gebühren wird ausgeführt, daß über 300 Hausbesitzer und Hausbesitzerinnen bereits Almosen von der Stadt Berlin empfangen. Der Oberbürgermeister werde daher gebeten, Milde bei Einziehung der Gebühren walten zu lassen. Die Hausbesitzer wünschen ferner eine Heraufsetzung der höheren Mieten.

•

Berliner Streiks

+ **Berlin**, 16. November. (Eig. Drahtbericht.) Der Portierstreik ist im Abflauen begriffen. In der Mehrzahl der Häuser mit Zentralheizung haben sich die Mieter zusammengetan und die Forderungen der Streikenden bewilligt. — Der Streik in der Herrenwäsche-Industrie ist auf dem Wege gütlicher Einigung beigelegt.

Die Höhe des Reichsnotopfers

+ **Berlin**, 16. November. (Eig. Drahtbericht.) Die neue Novelle zum Reichsnotopfergesetz, die demnächst, nachdem sie dem Reichsrat vorgelegen hat, den Reichstag beschäftigen soll, wird in der Oeffentlichkeit vielfach so aufgefaßt, als ob ein Drittel der Abgabe sofort zu entrichten ist. Nach dem dem Reichsrat vorgelegten Entwurf ist jedoch die Höhe des sofort zu zahlenden Betrages nach zwei Richtungen hin bemessen; einmal nach der Höhe des abgabepflichtigen Vermögens und ferner nach der Höhe der Abgabe selbst. In der Regel sollen also 10 v. H. des abgabepflichtigen Vermögens sofort entrichtet werden. Der hiernach zu zahlende Betrag dürfte für eine sehr große Zahl der Abgabepflichtigen höher als ein Drittel der Gesamtabgabe sein. Bei den Erwerbsgesellschaften und den juristischen Personen überhaupt macht dieser Betrag die gesamte Abgabe aus, da sie bekanntlich nach dem Reichsnotopfergesetz überhaupt nur 10 v. H. abzugeben brauchen. Bei den großen Vermögen dagegen wird die Abgabe mit 10 v. H. des Vermögens regelmäßig niedriger sein als der dritte Teil der Gesamtabgabe. In diesem Falle soll die sofort zu zahlende Abgabe in der letzten Form, also bis mindestens zu einem Drittel der Gesamtabgabe, bemessen werden. Wie wir bereits gemeldet haben, soll den wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnissen der Abgabepflichtigen durch eine Ermäßigung des Abgabesatzes dort, wo eine solche dazu dient, schwere Störungen des Wirtschaftslebens zu verhindern, in weitgehendem Maße Rechnung getragen werden.

•

Verfall bisher verschwiegenen Vermögens

Aus der Nachrichtenstelle in der sächsischen Staatskanzlei wird uns geschrieben:

Die Veranlagung zum Reichsnotopfer nimmt jetzt ihren Anfang. Für alle diejenigen, die bisher Vermögen gegenüber der Steuerbehörde verschwiegen haben, ist es daher höchste Zeit, das Vermögen nunmehr noch zu offenbaren. Vermögen, das auch bei der Veranlagung des Reichsnotopfers vorsätzlich verschwiegen wird, verfällt zugunsten des Reichs und wird ohne weiteres eingezogen. Das Verschweigen kann durch Abgabe unrichtiger oder unvollständiger Steuererklärung erfolgt sein. Es liegt aber auch dann vor, wenn eine Steuererklärung überhaupt nicht eingereicht worden ist, obwohl nach dem Gesetz und den dementsprechend erlassenen öffentlichen Aufforderungen der Finanzämter eine Erklärung hätte eingereicht werden müssen. Zur Abgabe einer Erklärung waren alle Personen mit einem Vermögen von 5000 M. an verpflichtet. Jeder, der ein Vermögen von 5000 M. oder darüber besitzt und noch keine oder eine unrichtige oder unvollständige Steuererklärung abgegeben hat, muß in den nächsten Tagen die richtigen Angaben gegenüber dem für ihn zuständigen Finanzamte nachholen, falls er sein Vermögen vor der Einziehung schützen will.

Ein Ueberschichtenabkommen im Waldenburger Bezirk

× **Waldenburg** (Schlesien), 16. November. Ende voriger Woche ist unter Mitwirkung des Ministerialrates Dr. Bodenstein vom Reichsarbeitsministerium ein Ueberschichtenabkommen für den Waldenburger Bezirk zustande gekommen. Hiernach werden die Bergleute Ueberschichten verfahren, so daß an drei Tagen der Woche zwei Stunden an die Frühschicht und an den andern drei Tagen zwei Stunden an die Mittagsschicht angehängt werden. Dafür erhalten die Bergleute die gleichen Zulagen wie im Ruhrgebiet. Die gestrigen Betriebsversammlungen haben mit 85 gegen 22 Stimmen dieses Abkommen angenommen. Vom 17. November an werden die Ueberschichten verfahren.

Kohlenmangel und Industrie

Die Geschäftslage in der Industrie hat sich auch in den letzten 14 Tagen weiter gebessert. Namentlich üben die voranliegenden Weihnachtsfeiertage eine anregende Wirkung auf Fabrikation und Umsatz aus. Desto mehr ist zu bedauern, daß infolge des leidigen Kohlenmangels immer wieder Fabriken gezwungen sind, ihre Betriebe einzuschränken. Es ist nicht nur unmöglich, daß Arbeitslose eingestellt werden können, sondern es droht auch die Gefahr, daß beschäftigte Arbeiter entlassen werden müssen.

Der Kohlenmangel hat den Betriebsräten Dresdens nunmehr Veranlassung gegeben, eine Abordnung der sächsischen Bergleute nach Dresden einzuladen, um den Vertretern des Bergwerks in den einzelnen Betrieben die durch die ungünstige Kohlenbelieferung hervorgerufene schwierige Lage der Fabrikationsstätten vor Augen zu führen. Man will den Bergleuten zeigen, daß die Mehrproduktion an Kohlen keineswegs in der Hauptsache den Interessen des Kapitalismus dienen würde, sondern vielmehr die Möglichkeit schaffen könnte, 30 bis 40 v. H. der erwerbslosen Kräfte, die jetzt der Allgemeinheit zur Last fallen, in den Fabriken zu beschäftigen.

Bayrische Kartoffeln für Sachsen

Vertreter der sächsischen Regierung haben vor einigen Tagen, wie schon kurz berichtet, mit Vertretern der Regierung in München wegen der Belieferung Sachsens mit Kartoffeln verhandelt. Zur Freude der sächsischen Vertreter konnte dort eine große Bereitwilligkeit der bayrischen Regierung festgestellt werden, die sich angesichts der besonderen Notlage sofort bereit erklärte, 10 000 Zentner Kartoffeln zum Preise von 25 bis 26 M. pro Zentner inkl. Frachtkosten usw. nach Sachsen zu liefern. Mehr zu liefern ist Bayern augenblicklich deshalb außerstande, weil infolge des frühzeitigen Frostes die Kartoffeln eingemietet und die Bauern deshalb nicht in der Lage sind, mehr zu liefern. Bei Eintritt frostfreier Witterung ist jedoch Aussicht vorhanden, daß den sofort zu liefernden 50 Waggons weitere Lieferungen folgen werden. An den Verhandlungen, die in Gegenwart des sächsischen Geschäftsträgers in München stattfanden, nahmen von Sachsen aus teil Landeskohlenkommissar Regierungsrat Krämer, der die Anbahnung der Verhandlungen angeregt hatte; ferner Regierungsrat Dr. Kaufmann von der Landeskartoffelstelle sowie die Bergarbeitersekretäre Weber-Zwickau und Uhlemann-Lugau und Geschäftsführer Dr. May vom Bergbaulichen Verein in Zwickau.

Zur Landtagswahl

Endergebnisse

	Wahlkreise Dresden-Bautzen	Leipzig	Chemnitz
Deutschnational	178 154	119 790	138 388
Wirtsch. Vereinig.	17 473	—	—
Deutsche Volksp.	137 285	110 917	135 526
Deutsche Dem. Partei .	55 569	55 700	46 746
Zentrum	17 663	2 735	2 496
Sozialdemokr.	237 923	68 670	266 622
Unabh. I	66 459	149 025	65 995
Unabh. II	15 357	43 414	—
Komm.	13 424	24 101	78 230

Die Stärke der Parteien

			Dresden	Leipzig	Chemnitz
Deutschnat.	20	Davon:	8	6	6
Deutsche Volksp.	18	"	7	5	6
Demokraten	8	"	3	3	2
Zentrum	1	"	1	—	—
Mehrheitssoz.	27	"	11	3	13
U. S. P. rechts	13	"	3	7	3
U. S. P. links	3	"	1	2	—
Kommunisten	6	"	—	1	5

Die alte sächsische Volkskammer bestand aus 42 Sozialdemokraten, 22 Demokraten, 15 Unabhängigen, 13 Deutschnationalen und 4 Deutsche Volkspartei.

Die gewählten Abgeordneten

Deutschnationale Volkspartei:

Wahlkreis 1, Bautzen-Dresden: 1. Fabrikdirektor a. D. Hofmann; 2. Landwirt Schmidt; 3. Pastor Maurenbrecher; 4. Bäckereobermeister Kunisch; 5. Gutsbesitzer Schreiber; 6. Kaufmann Hiller; 7. Lehrer Grellmann; 8. Frau Büttmann.

Wahlkreis 2, Leipzig: 1. Geh. Kirchenrat Prof. Dr. Rendtorff; 2. Landwirt Friedrich; 3. Stadtrat Sander; 4. Schuldirektor Rammelsberg; 5. Stadtverordneter Börner; 6. Rittergutsbesitzer Pagenstecher.

Wahlkreis 3, Chemnitz-Zwickau: 1. Justizrat Beutler; 2. Bürgermeister a. D. Dr. Eberle; 3. Gutsbesitzer Gemeindevorstand Leithold; 4. Gutsbesitzer Bauer; 5. Bergdirektor a. D. Dr.-Ing. Eckardt; 6. Landgerichtspräsident Dr. Wagner.

Deutsche Volkspartei:

Wahlkreis 1, Bautzen-Dresden: 1. Oberbürgermeister Blüher; 2. Gutsbesitzer Donath; 3. Finanzdirektor Anders; 4. Fräulein Studienrat Dr. Hertwig; 5. Kommerzienrat Minkwitz; 6. Pfarrer Drechsler; 7. Zimmermeister Noack.

Wahlkreis 2, Leipzig: 1. Reichsanwalt Bünger; 2. Baumeister Kreischmar; 3. Fabrikbesitzer Dr. Niethammer; 4. Abteilungsvorsteher Enke; 5. Schuldirektor Rößig.

Wahlkreis 3, Chemnitz-Zwickau: 1. Oberbürgermeister Dr. Hübschmann; 2. Geschäftsinhaber Schmidt; 3. Kommerzienrat Meinel-Tannenberg; 4. Prof. Dr. Herrmann; 5. Gewerkschaftssekretär Voigt; 6. Glasereobermeister Mitschke.

Deutsche Demokratische Partei:

Wahlkreis 1, Bautzen-Dresden: 1. Ministerialdirektor Dr. Dehne; 2. Pastor Wehrmann; 3. Frau Salinger.

Wahlkreis 2, Leipzig: 1. Finanzminister Dr. Reinhold; 2. Lehrer Claus; 3. Malermeister Jähnig.

Wahlkreis 3, Chemnitz-Zwickau: 1. Kultusminister Dr. Seyfert; 2. Fabrik- und Mühlenbesitzer Dr. Demmering.

Zentrums- (Christliche Volks-) Partei:

Wahlkreis 1, Bautzen-Dresden: Schriftsteller Generalsekretär Heßlein.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands:

Wahlkreis 1 Bautzen-Dresden: 1. Geschäftsführer Sindermann, 2. Staatsminister Schwarz, 3. Schriftstellerin Büttner, 4. Vorsitzender der Landesversicherungsanstalt Fräßdorf, 5. Bezirksleiter Wirth, 6. Arbeitersekretär Völkel, 7. Staatsminister Kühn, 8. Schriftleiter Bethke, 9. Lehrer Arzt, 10. Stadtrat Göldner, 11. Genossenschaftsvorstand Schembor.

Wahlkreis 2, Leipzig: 1. Filialleiter Müller; 2. Expedient Grenz; 3. Kaufmann Pudor.

Wahlkreis 3, Chemnitz-Zwickau: 1. Redakteur Müller; 2. Tarifamtsleiter Winkler; 3. Gewerkschaftssekretär Franz; 4. Hausfrau Wagner; 5. Redakteur Fellisch; 6. Geschäftsführer Graupe; 7. Parteisekretär Jungnickel; 8. Hilfsarbeiter Castan; 9. Friseurgeschäftsinhaber Drescher; 10. Lehrer Schurig; 11. Arbeitsminister Heldt; 12. Gewerkschaftssekretär Langhorst; 13. Stadtrat Kaufmann Endler.

Unabh. Sozialdem. Partei, Liste Menke:

Wahlkreis 1, Bautzen-Dresden: 1. Parteisekretär Menke; 2. Lehrer Weckel; 3. Hausfrau Thümmel.

Wahlkreis 2, Leipzig: 1. Buchhändler Lipinski; 2. Redakteur Liebmann; 3. Gewerkschaftsangestellter Dennhardt; 4. Filialleiter Mucker; 5. Schreibwarenhändler Tunger; 6. Redakteur Müller; 7. Töpfer Krahner.

Wahlkreis 3, Chemnitz-Zwickau: 1. Stadtrat Bühring; 2. Geschäftsführer Schnirch; 3. Gauleiter Hugo Sachse.

Unabh. Sozialdem. Partei, Richt. Geyer:

Wahlkreis 1, Bautzen-Dresden: 1. Zigarrenfabrikant Geyer.

Wahlkreis 2, Leipzig: 1. Zigarrenfabrikant Geyer; 2. Metallschleifer Ellrodt.

Kommunistische Partei Deutschlands:

Wahlkreis 2, Leipzig: 1. Schriftsetzer Langrock.

Wahlkreis 3, Chemnitz-Zwickau: 1. Sekretär Siewert; 2. Backmeister Granz; 3. Tischler Grube; 4. Redakteur Weimer; 5. Lehrer Schneller.

•

Blätterstimmen zur Wahl

In Besprechung des Ergebnisses der sächsischen Wahlen weisen die Blätter auf die großen Schwierigkeiten der neuen Regierungsbildung hin.

Die „Voss. Ztg." sagt: Wenn ein Zusammengehen von Demokraten, Deutscher Volkspartei und Sozialdemokraten scheiterte, so gebe es überhaupt keine Kombination, die einigermaßen tragfähig wäre.

Der „Berl. Lokalanzgr." hält eine Teilnahme der Sozialdemokraten an der Regierung gemeinsam mit der Volkspartei für ausgeschlossen.

Der „Vorwärts" beklagt zunächst die Wahlmüdigkeit. Es seien 300 000 Stimmen weniger als bei den Reichstagswahlen abgegeben worden. Davon seien am meisten die bürgerlichen Demokraten und die Arbeiterparteien betroffen worden. Der Stimmverlust von 70 000, den die Deutsche Volkspartei erlitten habe, sei die erste Quittung für die Nichterfüllung ihrer früheren Wahlversprechungen. Der Artikel schließt: „Rein rechnerisch wäre in Sachsen jetzt eine Regierung aus Sozialdemokraten, Unabhängigen und Demokraten mit Unterstützung des Zentrumsabgeordneten möglich. Nach allem, was wir erlebt haben, ist aber mit dieser Regierungsbildung wohl kaum zu rechnen. Zum Schaden der Arbeiterklasse werden die Rechtsparteien sich ans Werk machen, um ihrerseits die Regierungsgewalt an sich zu reißen. Daß die Unabhängigen ihnen damit in die Hände gespielt, ist ihre eigene Schuld."

Das „Berl. Tagebl." hebt den Erfolg der Deutschnationalen hervor und bezeichnet die Niederlage der Unabhängigen als schwer. Die Wahl bedeute im ganzen eine weitere Verschiebung nach rechts. Die Sozialdemokratie bleibe die stärkste Partei. Sämtliche sozialistischen Parteien würden zahlenmäßig eine schwache Mehrheit ergeben. Politische Bedeutung habe diese statistische Berechnung aber nicht. Auch eine Rechtsregierung sei nach den Zahlen unmöglich. Es bleibe also nur eine Regierung der Mitte.

Die Verhandlungen im Hauptausschuß

Im Hauptausschuß des Reichstages wurde die Beratung über den Etat des Reichswirtschaftsministeriums fortgesetzt. Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz stellte dabei eine erhebliche Steigerung der Braunkohlenförderung fest, die im Mai 8 650 000 Tonnen, im September dagegen schon 10 103 000 Tonnen betragen habe. Seiner Meinung nach sei der Widerstand der Arbeiter gegen die Arbeitsdienstpflicht innerlich nicht berechtigt. Was die Wohnungsfrage anbetreffe, so müsse er feststellen, daß gerade die Privatunternehmer auf diesem Gebiete Erhebliches geleistet hätten.

„Gas II"

Uraufführung in Frankfurt a. M.

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben:

Georg Kaiser über uns! Meldung von Bühnen im Osten: „Skandal um Georg Kaiser!" Meldung von Bühnen im Westen: „Skandal um Georg Kaiser!" Meldung von Bühnen im Norden: „Wochenschicht Georg Kaiser!" Meldung von Bühnen im Süden: „Wochenschicht Georg Kaiser!"

Man muß gewiß Kunst von Alltag, Dichtung vom Persönlichem trennen. Man verkehrt aber die Absicht ins Gegenteil, wenn man nun überall zu gleicher Zeit förmliche „Kaisermeetings" veranstaltet. Würd ger wär's, das Geschrei erst verstummen zu lassen. Auch dem Ausland gegenüber. Ueber die Aufführung selbst breitet die Geflissentlichkeit der Theaterdirektoren unverscheuchbare Verstimmungswolken. „Gas II" geht heute als reichsdeutsche Uraufführung über verschiedene Bühnen. Das Frankfurter Neue Theater hat allerdings Prioritätsrechte. Denn Georg Kaiser trat hier mit den „Bürgern von Calais" zum erstenmal an die große Oeffentlichkeit. Inzwischen ist die gewaltige dichterische Erfüllung, die man erharrte, ausgeblieben und hat der reinen Bewunderung vor dem Genialartistischen den Platz geräumt. Mehr gibt auch „Gas II" nicht. Die gleiche, nachgerade zur unerträglichen Manriertheit werdende Sprachdrechselung, der „kleine Hundertas", wie Georg Heine die kurzen abgehackten Sätze taufte, weiter die durch die ewigen Wiederholungen erzeugte, oft grotesk wirkende Monotonie, und das gleiche Verschiebespiel der Gedanken im symbolischen Nebelgewand. „Gas I" schließt mit der Verkündigung der Geburt des „neuen Menschen". In „Gas II" steht er auf der Rednerkanzel und lenkt die Massen. „Der Milliardärarbeiter", der der Erlöser, der Messias sein sollte. Aber schwach ist sein Atem und weit liegt sein Reich. Nicht mehr weiß er und gibt er, als die Frommen zu vertrösten, auszuharren, Dulder zu werden, zu dienen und aufs bessere Jenseits zu hoffen. Jeder Landpastor vermag den gleichen Trost zu spenden, nur vielleicht mit klareren, nicht so schwammhaften, aber eindringlicheren Worten! Die Menge geht über ihn hinweg. Der „Ueberingenieur", der der Gewalt sich mit Gewalt entgegenstemmt, obsiegt. Das „Giftgas", das er erfunden, soll gegen die Feinde dienen. Feinde sind die Herrschenden. Auch bei ihnen selbst ist Kampf. „Blaufiguren" gegen „Gelbfiguren", der reinste „bunte Abend". Die „Gelben" siegen und ihre Gewalt ist nicht anders als die der Blauen. Das „Giftgas" bringt die große Explosion und vernichtet alles. Sieger, Besiegte, Herrschende und Unterdrückte. Dies Israel — Technisch unterscheiden sich die beiden „Gaswerke" kaum voneinander. Es ist keine Entwicklung, nur Wiederholung mit verhüllten Schattenspielungen. Auch hier wie im ersten Teil treten wieder die einzelnen Lebensalter auf die Kanzel, besingen mit tönendem Klang Morgen, Mittag und Abend ihres Seins. Dazwischen die stereotypen Schreie der Masse. Bis die Giftbombe fällt. Niedersinkt Werk und — Vorhang. Aeußerlich verlief der Abend sehr ruhig. Das Publikum lehnte die Dichtung mit zurückhaltendem höflichen Schweigen offenkundig ab. Der vereinzelte Beifall galt offensichtlich der von Direktor Hellmer geleiteten vorzüglichen Aufführung, die an Beweatheit und Stimmungsmomenten nichts versäumte.

J. M.

Kleines Feuilleton

= **Programm** für Mittwoch. Opernhaus: Konzert des Opernchores, 7. — Schauspielhaus: „Jenseits", 7. — Albertheater: „Dantons Tod", ½8. — Residenztheater: „Alt-Heidelberg", 3. — „Das Dorf ohne Glocke", 7. — Zentraltheater: „Das Beschwerdebuch", 3 und 7.

= **Mitteilung der Sächsischen Staatstheater.** Schauspielhaus. Am Mittwoch den 17. November wird Walter Hasenclevers Drama „Jenseits" mit Alice Verden als Jeane und Walter Ilg als Raul wiederholt. Spielleitung: Berthold Viertel. Anfang 7 Uhr. Am Donnerstag den 18. November wird zum erstenmal in dieser Spielzeit Goethes „Faust" (1. Teil) aufgeführt. Den Faust spielt: Friedrich Lindner, den Mephistopheles: Erich Ponto, das Gretchen: Alice Verden. Spielleitung: Lothar Mehnert. Anfang ½6 Uhr. Der Vorverkauf beginnt am Mittwoch den 17. November vormittags ½11 Uhr an der Kasse des Schauspielhauses.

= **Mitteilung des Albertheaters.** Am Montag den 22. November spielt Else Lehmann als Gast die Frau John in Gerhart Hauptmanns „Ratten", am Mittwoch den 24. November die Frau Alving in Ibsens „Gespenster". Der Vorverkauf hierzu wird morgen Mittwoch eröffnet.

= **Opernhaus.** Wie man die „Fledermaus" an der Dresdner Staatsoper gibt, oder, besser gesagt: wie man sie nicht gibt — darüber ließe sich vieles sagen. Aber sicher wird es keinem Regisseur gelingen, die Aufführung etwas östlicher zu orientieren; selbst dann nicht, wenn Adele direkt aus Wien kommt. Helene Pola dürfte die Rolle schon öfter auf deutschen Opernbühnen gesungen haben, immerhin hat sie sich für Dresdner Verhältnisse noch genügend Charme, Schmiß und gute Laune bewahrt. Aber die Stimme ist zu flach und klein: zu sehr Operette. An Stelle Irma Tervanis sang Helene Jung den Orlofsky in nichts abweichend von der Schablone, mit der man auf reichsdeutschen Bühnen gerade das übermalt, was allein diesem Genre gleichsam schwarz auf weiß Zeichnung gibt.

G. J. P.

= **Kirchenkonzert.** Der freiwillige und ständige Kirchenchor der St.-Petri-Kirche gab ein Konzert zugunsten der Glockenkasse. William Eckardt saß an der Orgel und leitete ein mit einem klar gegliederten und trotz der bescheidenen Orgel wirksam registrierten Händel-Konzert. Marie Thieme (Gesang) und Max Köhler (Violine) boten künstlerische Salogaben und der kleine Chor sang unter Max Renners Leitung Werke P. Gläfers, Bruchs und Naglers mit wohltuender Sicherheit und klarer Phrasierung. Mr.

= **Das Striegler-Quartett** griff nach dem Höchsten, als es für seinen Beethoven-Abend das Quartett Op. 130 mit der berühmten Schlußfuge auf das Programm setzte, aber höchste Anforderungen werden auch an die Spieler gestellt, wenn es gelingen soll, diese vornehmlich gedankliche Kunst auch klanglich zu adeln. Der Primgeiger hatte mit der Intonation in der hohen Lage einen ausgesprochen schlechten Tag und führte, besonders in der Fuge, sehr robust und nervös. So konnte nur die Cavatine recht befriedigen, von der Beethoven selbst sagt, daß schon das Zurückempfinden immer eine Träne koste. Walter Schilling spielte geschmackvoll mit Kapellmeister Striegler die Variationen über Mozarts „Bei Männern, welche Liebe fühlen", eine der weniger bedeutenden, aber reizvoll gefälligen Gelegenheitsarbeiten des Meisters. Das Jugendquartett Op. 29 in der Lieblingstonart, dem siegesfrohen C-Dur, stand am Schluß. Mr.

= **Der Richard-Wagner-Abend** der Philharmoniker unter Richard Hagels Leitung hätte einen stärkeren Besuch verdient. Wennschon Opernfragmente im Konzertsaal niemals zur vollen Wirkung kommen, so wußte der bekannte Wagner-Dirigent trotz bayreuthisch breiten Zeitmaßen manche ungewohnte Steigerung zu bringen. Konzertmeister Heyde holte sich mit dem „Albumblatt" einen Sondererfolg. Mr.

= **„Der letzte Tod des Gautama Buddha."** Friedrich Erhard, der schon so viele große berühmte und wenig gekannte oder der Wissenschaft vorbehaltene alte Dichtungen der Gegenwart wieder lebendig gemacht hat, darf auf seine jüngste Entdeckung besonders stolz sein. Man versteht, daß er, der die Göttliche Komödie und den Messias, die Bibel und Gilgamesch sich eroberte, zu der altindischen Buddha-Dichtung kommen mußte. Er hat, wie es die Art dieses ernsten Gelehrten und Künstlers ist, allen Stoff, der ihm in deutschen Uebertragungen zugänglich war, gründlich verarbeitet, um ihn für seine Zwecke künstlerischer Gestaltung unbrauchbar zu finden. Und hat sich selbst am Ende ein berühmtes, aber wenig verbreitetes Buddha-Buch entdeckt, die Prosadichtung „Der letzte Tod des Gautama Buddha", die sehr freie, aber dichterische Neugestaltung Fritz Mauthners, des großen Sprachphilosophen, des Geschichtschreibers des Atheismus. Man erfuhr von dieser Sucher- und Finderarbeit Erhards in seiner Einleitung zu diesem Abend. Mauthners Dichtung war ein großes Erlebnis. Wir Ungelehrten wollen diese Kapitel einfach als Dichtung nehmen, wir einfachen Zuhörer brauchen nicht das Wissen der Indologen, brauchen nicht die Kritik der Philologen, die feststellen müssen, was daran Nachdichtung und Umdichtung ist, wieviel vom Original-, vom Ur-Buddha in diesem Mauthnerschen Buddha klingt. Auch wer einmal einen Blick in die Predigten Buddhas tat und die ferne und tiefe Poesie dieser Welt erlebte, ist ebenso ergriffen von Mauthners Dichtung wie der ganz Unvorbereitete. Wir haben da eine der ganz einfachen, der menschlich-kindlichen Dichtungen, in denen die Urgedanken und Urempfindungen über Leben und Tod, Nichtsein und Ewigkeit, Verbrüderung alles Irdischen, Schwachheit des Menschen und Größe der Herzen sind. Da redet ein Mensch, Abschied nehmend vom Leben, zu Jüngern und zu Schmetterlingen, und seine Stimme erklingt in einem Dummus ohnegleichen befreiend, beseligend, klingt fern und ferner schon aus den unwirklichen, unbegreiflichen, unirdischen Bezirken des Seins her, ein ganz fernes helles Lachen ... Wie es um die Lippen jener Buddha-Figuren Japans weht, wie es in den Augen und geneigten Köpfen ist, jener kleinen indischen Göttinnenstandbilder, die mit ihren vielen Armen und Händen in die geheimnisvollsten Sphären des Seins reichen. Eine unbeschreiblich heitere und große weitüberwindende Musik entrückt ... So war diese Dichtung. So war das, was Erhards große Kunst daraus gestaltete. Es war ein großes Geschenk für die vielen Zuhörer, die in ergriffenem Schweigen diesem Wunder lauschten und dem Gebot stürmisch dankten. ag.

= **Hans Blüher** hielt gestern in der Literarischen Gesellschaft eine Vorlesung (keine Rede) über den „Einbruch des Neuen Testaments in die antike Welt." Sehr anregend. Sehr geistreich. Man hätte danach am Liebsten eine Diskussion gehabt: denn Blühers Vorlesung war kein Vortrag, der die Zuhörer in fester Führung hält. Es war ein Monolog, eine Auseinandersetzung des Einzigen und seines Eigentums mit sich selbst. Man hätte ihm nur durch eine Diskussion zeigen können, daß er hier nicht bloß das „Ich" sein durfte, daß er hätte bedenken müssen: eine Vorlesung sei immerhin für das „Du" der Zuhörenden berechnet. Blüher hat eine eigene philosophische Terminologie, und wer nicht wenigstens ein paar seiner Schriften kennt, weiß mit Blütherschen Vokabeln, deren Entwicklung größtenteils über Weininger und Freud führt, schon gar nichts anzufangen. Blüher verneinte den Christus, wie er ihn sah, und gab ihn nur den wahren Christus aus, wobei er mit Seitenhieben auf die „bürgerliche" Christologie nicht sparte. Tertullian und Augustin glaubten auch allein den wahren Sinn der Psalmen erfaßt zu haben. Aber als